

now und sah sich noch einigemal vorsichtig um, „wie man es leicht aus der Feder und den Schriften schließen kann: so wird Dich dieser Brief von meiner Botschaft unterrichten.“

Der geheimste Geheimschreiber nahm den Brief von ihm, zerschnitt den Seidenfaden, und las lange aufmerksam und ruhig. Nachdem er gelesen, sah er mit derselben Ruhe vom Junker auf den Brief, vom Briefe auf dem Junker, als ob er die Botschaft mit dem offenen gutherzigen Boten nicht vereinbaren könnte. Es zeigte sich Kaufek Rusinow in der That gleich auf den ersten Blick als ein freundlicher, gerader Maun, in dessen reiner Brust Güte und Vertrauen — welches freilich oft Leichtgläubigkeit genannt werden konnte — sich so fest gelagert hatten, daß in sie weder List, noch Tücke Eingang fanden. Von welcher Beschaffenheit auch seine Botschaft war: er hatte sicher keine Schuld daran, daß vielleicht der, der sie gelesen, mit ihrem Inhalte, oder jener, der sie geschrieben, mit ihrer Wirkung nicht zufrieden war.

„Zawis Wjtkowic,“ sagte der Ritter, auf den Brief deutend, „beklagt sich hier, daß ihm der Eintritt in diese bisher noch kaiserliche Stadt verboten ist, wo sich Wenzel, der böhmische König, sein Stiefsohn, mit des Kaisers Tochter verlobt. Und er verspricht hier dem Geheimschreiber Gottland den ganzjährigen Ertrag der Markgrafschaft Mähren — welche Markgrafschaft beiläufig gesagt, noch dem Kaiser gehört — wenn er es dahin brächte, daß ihn der Kaiser selbst noch heute zu Gast hieher einlade.“

„Nun,“ sagte der Junker mit nicht geringerem Erstaunen, „suche Dir also den fetten Groschen zu verdienen; wie ich Dich jedoch heilig versichern kann, hat der böhmische König nicht einmal einen Basen, geschweige den ganzjährigen Ertrag der Markgrafschaft Mähren zum Wegwerfen.“

„Zum Wegwerfen, da sprichst Du ein wahres Wort! — Doch wer ist dieser Zawis Wjtkowic?“

„Ein Ritter, ein Feldherr, ein Markgraf, ein Herzog, und Böhmens König!“

„Und wie nennt er sich selbst?“

„Der böhmischen Muse und der böhmischen

Krone treuen Diener. Wir nennen ihn den böhmischen Perun.“*)

„Möglich wohl,“ entgegnete der Ritter, „daß sein Geist mit Adlerfittigen besflügelt ist; möglich auch, daß er als Feldherr des Löwen Muth auf dem Schlachtfeld zeigte; aber“ —

„Daß er aus dem Geschlechte der Wjtkowice,“ unterbrach ihn Kaufek, „daß er ein Blatt jener blutigen Rose**) ist, die mit ihrem Dorne Dtakarn auf dem mährischen Gefilde tödtlich stach? Nicht wahr, Schreiber, darüber wunderst Du Dich?“

„Ja!“ entgegnete der Ritter, selbst von einem geheimen Dorn gestochen. „Dieser Rosenstrauch, der die Zierde des böhmischen Gartens, des böhmischen Thales sein sollte, ist so dornenreich, daß auch im Blütenkelche, in diesem herrlichen Schooße des Duftes und der Lieblichkeit, hinter jedem Blättchen ein dreispiziger Pfeil sich birgt! Sprich, durch welchen Zauber“ —

„Ach, das ist ein langes, langes Lied!“ rief Kaufek mit einem tiefen Seufzer aus.

„Singe es,“ ermahnte der Ritter. „Vielleicht, daß durch dieses Lied Dein Donnergott leichter sein wahres Heil erreicht, als durch einen zehnjährigen Ertrag der Markgrafschaft Mähren.“

„Kurz,“ erwiderte der Junker, „Zawis Wjtkowic ist nicht allein der Donnergott, sondern auch der böhmische Gason***) an Geist und Körper. Einerseits bezauberte er durch seine süße Laute und seinen Gesang, andererseits durch die Macht seines Geistes die Königin. Auf sein Wort — wie es heißt — hatte sie zum zweiten Kampfe mit dem deutschen Reiche das blanke Schwert Dtakarn in die Hand gedrückt. Sei's wie immer! — unser guter theurer, theuer erkaufter König hat es mit einem Worte bewirkt, daß, nachdem er zum

*) Perun — bei den heidnischen Böhmen der Donnergott — Zeus.

**) Die Wjtkowice hießen alle gemein Rosenberger, oder „von der Rose“ (s. Nütze.)

***) Gason — Phöbus Apollo.